

# Packen wir's an

Martinimarkt in Neuruppin. In einem Hotel in der Innenstadt hatte ich für eine auswärtige Dame ein Zimmer reservieren lassen und auch ihre Ankunftszeit am nicht mehr ganz so frühen Abend avisiert. Dann ein Telefonanruf meines Gastes: die Ankunftszeit würde sich verzögern. Natürlich gab ich diese Information an das Hotel weiter, und es ergab sich daraus ein kurzes Gespräch mit zwei Mitarbeiterinnen. „Wir haben nur noch auf Ihren Gast gewartet!“ – „Wir hätten sonst schon Feierabend gemacht!“ – „Die Dame ist heute der einzige Gast in unserem Hause!“ – „Wegen des Martinimarktes ist im Restaurant nichts los!“ Ich fragte zurück: „Nicht ein einziger Gast?“ – „Nein, niemand!“, war die Antwort. „Im letzten Jahr war das genauso, als Martinimarkt war.“

Ich spürte Betroffenheit, und vor meinem inneren Auge entstanden Bilder: Nur wenige

Straßen weiter vergnügten sich Menschen auf dem Schulplatz, in der Karl-Marx-Straße und auf dem Braschplatz. Dort freuten sich die Betreiber von Fahrge-  
schäften, Im-  
bissständen

und Verlosungsbuden über ihren Umsatz... und hier treffe ich zwei junge Frauen, deren berufliche Existenz genau wegen dieses Martinimarktes angegriffen wird. Waren die beiden Mitarbeiterinnen des Hotels nicht zum Dienst gegangen in der Erwartung, anderen Menschen dienen zu können? Wie langweilig und nutzlos müssen sie die vorangegangenen Stunden empfunden haben, weil da niemand war, dem sie ihre Zeit, Kraft, Wissen und Können zur Verfügung stellen konnten!

Und welche wirtschaftlichen Folgen hat ein solcher Abend ohne Gäste für die Geschäftsführung des Hotels? Woher

## GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

kommen die Gelder für Gehälter und fixe Kosten, wenn kein Umsatz da ist?

„So ist das Leben!“, höre ich Menschen sagen, denen ich meine Beobachtung mitteile. „Des Einen Freud ist des Anderen Leid!“ „Da kann man nichts machen!“ Doch man kann! Nicht erst seit Barack Obamas Wahlkampf vor zwei Jahren in den USA gilt der Satz „Yes, we can!“ Sein deutsches Gegenstück ist die Redewendung: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!“ Es geht um Gerechtig-

keit. Und um Rücksichtnahme. Und um Ausgleich, wenn Rücksichtnahme nicht möglich ist. Jenseits aller politischen Ideologien. Jenseits aller Parteien. Es geht um ein Stückchen

Menschlichkeit, die sich in dem Grundsatz ausdrückt „leben und leben lassen“. Es geht darum, der oft zu beobachtenden Praxis von „leben, und, wenn es sein muss, den Anderen dabei an die Wand drücken“ etwas entgegenzusetzen.

Solche Menschlichkeit und entsprechende Empfindungen kommen nicht von ungefähr. Gott, als der Erfinder und Erschaffer der Menschen, hat sie in seine Geschöpfe hineingelegt. Menschlichkeit ist ein Hilfswerkzeug, um den eigenen Le-

bensweg möglichst ohne Karambolagen der Ungerechtigkeit zurückzulegen. Und eine Leitplanke, an der man sich orientieren kann, und die davor bewahrt, vom „geraden Weg“ abzukommen.

Ellbogengesellschaft? Der Stärkere setzt sich durch? Niemand will eine solche Gesellschaft. Aber man muss auch dafür etwas tun. Der erste Schritt dazu ist der Verzicht auf die eigene Stärke zugunsten dessen, der schwächer ist. Es beginnt nie bei dem Anderen, sondern immer bei mir selbst. Und wenn ich in der eigenen Stärke zu schwach bin, um auf sie verzichten zu können, ist Gott auch hierin der richtige Ansprechpartner. Er reagiert auf die Gebete derer, die ihn bitten. Es gibt viel zu tun – packen wir's an!

• Dieter Begaße

\*

*Der Autor ist Pastor an der evangelisch-methodistischen Christuskirche.*